

# Warum Elternarbeit heute so wichtig ist

Claudia Grah-Wittich

Unsere Kinder sind unsere Zukunft. Anthroposophische Menschenkunde und neueste naturwissenschaftliche Erkenntnisse stimmen darin überein, dass die ersten drei Jahre des Kindes von großer Bedeutung für den gesamten menschlichen Lebenslauf sind. So ist es entscheidend für die Gestaltungsmöglichkeiten einer später eigenständigen Persönlichkeit, *wie* Gehen, Sprechen und Denken erlernt werden und sich dabei die Leib- und Organbildung entfaltet. Verantwortlich für diesen Prozess sind heute neben den Eltern zunehmend Betreuungseinrichtungen für das kleine Kind. Wie können vor diesem Hintergrund Elternhaus und Institutionen optimal zum Wohle des Kindes zusammenarbeiten?

## Das Verhältnis von Eltern und Institution

Ein Kind – und insbesondere ein kleines Kind – ist ohne seine Eltern oder entsprechende Bezugspersonen nicht denkbar. Durch die veränderten Lebensverhältnisse und zunehmende Individuation der Eltern werden inzwischen etwa 14% der unter Dreijährigen und 89% der Fünfjährigen in Deutschland institutionell betreut, davon rund ein Drittel ganztägig.<sup>1</sup> Die Eltern bleiben dennoch die wichtigsten Bezugspersonen für ihr Kind, selbst wenn dieses während seiner Tageszeit überwiegend in einer Wiegestube, in einer Ganztagesgruppe, einer Schule oder in einem Hort betreut wird.

Das Verhältnis von Elternhaus und Institution ist im gesetzlichen Rahmenwerk, dem Kinder- und Jugendhilfe-Gesetz, klar definiert: »Das Leistungsangebot der Institutionen soll sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und der Familien orientieren« (vgl. § 22, Abs. 2 KJHG).

## Bindung und Bezugsperson

Seit den 1970er Jahren wissen wir aus zahlreichen Untersuchungen der Bindungsforschung – jüngst bestätigt durch Erkenntnisse der Neurologie und Gehirnforschung –, dass der Ausgangspunkt für die Entwicklung des Kindes und für das eigenständige Erobern der Welt die sichere Basis mindestens eines Elternteils ist. Diese Basis besteht vor allem durch die emotionale Bindung. Wie Forschung<sup>2</sup> und Praxis<sup>3</sup> zeigen, ist bei entsprechender Gestaltung und Eingewöhnung die Hinzunahme einer weiteren festen Bezugsperson in einer Institution durchaus möglich und in vielen Lebenssituationen der Eltern für das Kind sogar förderlich.

In der Einrichtung baut sich die Bindung weniger über den persönlich emotionalen Kontakt zu einer Person auf, sondern vielmehr durch die kompetente Qualität und Haltung eines dem Kind professionell zugewandten Menschen, der ihm mit der Pflege die förderliche Atmosphäre und achtsame Zuwendung zukommen lässt. Die Kinder entwickeln über ihre Hauptbetreuerin hinaus eine Bindung zu der Erzieherin als solcher, wenn gewährleistet ist, dass die achtsame bewusste Haltung bei allen Betreuerinnen auf gleiche Art gehandhabt wird. Dann wird Bindung als ein allgemeiner Prozess erlebt. Das Kind nimmt vor allem wahr, wie seine Mutter oder sein Vater dieses Verhältnis und die Atmosphäre empfinden, und orientiert sich daran.

Die Aufgabe der Institution ist es, neben der Arbeit für das Kind ein geschultes Verhalten den Eltern gegenüber auszubilden. Diese fühlen sich oft fremd und mit der frühen Trennung von ihrem Kind auch überfordert. Es ist notwendig zum Wohle des Kindes, die Eltern vertrauensvoll einzubeziehen und ihnen zur Seite zu stehen. Am Beispiel der Abholsequenz soll dieses erläutert werden.

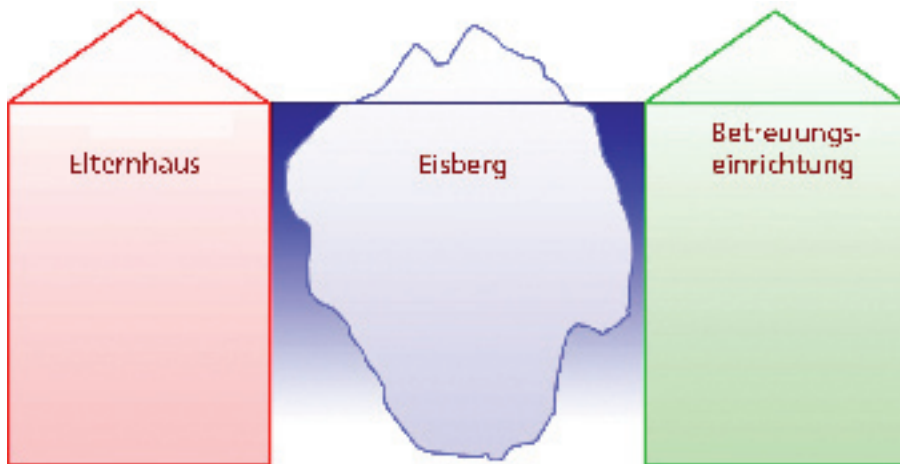
Kehrt die Mutter nach einem Tag in die Wiegestube zurück, versucht das Kind, sie emotional wiederzugewinnen. Dies kann durch ganz verschiedene Reaktionen wie Lächeln, Weinen, Anklammern oder auch Rückzug geschehen und wird von den abholenden Eltern oft missverstanden. Solche Reaktionen lösen häufig Ängste und Schuldgefühle aus. Es hilft weder den Eltern noch den Kindern, sie zu beschwichtigen. Es bedarf einer einführenden Verständigung aller Beteiligten, die auch kommuniziert wird. Das muss in zukünftigen Ausbildungen für die Erzieherinnen und Pädagogen allgemein und speziell geübt werden.

## Unterschiede zwischen Eltern und Institution

Die Unterschiede an Werten, Gewohnheiten und Eindrücken (wie z. B. Gerüche, Farbe, Atmosphäre usw.) zwischen Elternhaus und Betreuungseinrichtung können manchmal groß und scheinbar schwer überbrückbar sein oder stehen gar in völligem Widerspruch. Bei entsprechend bewusster, toleranter Handhabung kann dieser mögliche Konfliktstoff aber zu einer sinnvollen komplementären Ergänzung zum Wohle des Kindes vermieden werden.

In der Psychologie wird für die Charakterisierung dieser Beziehung die Metapher des »Eisberges« gewählt, dessen Hauptmasse (7/8) sich unter Wasser befindet. Die Beziehungen zwischen Elternhaus und Betreuungseinrichtung spielen sich überwiegend in diesem nicht bewusst bearbeiteten Bereich »unter der Wasseroberfläche« ab.

Zwischen Elternhaus und Betreuungseinrichtung gibt es in der Regel einen Vertrag, zusätzlich vielleicht verschiedene mündliche Vereinbarungen. Bestenfalls stimmen dann noch die Ideale und die gemeinsame pädagogische Überzeugung überein. Dieser Anteil macht aber vom Gewicht her nur etwa 1/8 der Beziehung aus. Ein Großteil des emotionalen Verhältnisses – Gefühle, Bedürfnisse, Werte, Gruppennormen, Bilder und Energien – findet im Unbewussten statt. Wird diese Ebene aber nicht ins Bewusstsein gehoben und kommuniziert, sondern verdrängt, so birgt sie hohes Konfliktpotenzial unter den Erwachsenen und hat Beeinträchtigungen für die psychosoziale Entwicklung des Kindes zur Folge.



Zwischen Elternhaus und Betreuungseinrichtung gibt es in der Regel einen Vertrag, zusätzlich vielleicht verschiedene mündliche Vereinbarungen. Bestenfalls stimmen dann noch die Ideale und die gemeinsame pädagogische Überzeugung überein. Dieser Anteil macht aber vom Gewicht her nur etwa 1/8 der Beziehung aus. Ein Großteil des emotionalen Verhältnisses liegt im Unbewussten.

Fortbildungen und praktisch einsetzbare Erkenntnisse, wie u.a. die der gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg, können hier wichtige Anregungen geben und das Erwachsenenlernen auf allen Seiten anregen.<sup>4</sup> Vermitteln Eltern und Erzieherinnen – in ihrem eigenen Systemzusammenhang – dem Kind: »Ja, alles ist gut so«, dann kann das kleine Kind entspannt in jedem System neue, ihm gemäße Erfahrungen machen und den Schutzraum hier wie dort für die eigene, ihm gemäße Entwicklung erhalten.

In Anlehnung an den Frankfurter Psychologen Michael L. Moeller könnte für die Betreuungseinrichtung formuliert werden: »Ich kann das Elternhaus oder ein Elternteil nicht ändern. Wäre es möglich, dürfte ich es nicht einmal; denn es wäre ein Übergriff, eine Verletzung seiner Menschenrechte. Wenn ich Glück habe, kann ich mich selber ändern. Dann allerdings ändert sich auch die Beziehung deutlich.«<sup>5</sup> Diese Grundmaxime bedeutet für die Elternarbeit

- das eigene Rollenverhalten, oft geprägt durch eigene Vorstellungen, reflektieren lernen,
- immer wieder üben, seelische Wahrnehmungen und Empfindungen gut zu spüren und kommunizieren zu können,
- sich darum bemühen, bei sich bleiben zu können, dem Anderen nicht die eigenen Vorstellungen aufzuzwängen.

## Ebenen der Elternarbeit

Drei Schichten der Elternarbeit sind zu unterscheiden: *Eltern- oder Familienbildungsarbeit* (Kurse, Seminare usw.), die *Elternpartizipation* und die *Elternberatung*. Bei jeder Form der Elternarbeit kommt es auf die innere Haltung der pädagogisch Verantwortlichen an. Am Beispiel der Elternpartizipation soll dies ausführlicher dargestellt werden.

## **Eltern-Partizipation**

Elternpartizipation ist die aktive, partnerschaftliche Zusammenarbeit bei der Erziehung der Kinder. Eltern möchten dabei wahr- und ernstgenommen werden. Wenn die pädagogische Arbeit im weitesten Umfang als Bildungsarbeit angesehen wird, bekommen auch das Mitgestalten von Festen, das Renovieren der Einrichtung, anfallende Gartenarbeit und strukturelle, organisatorische oder finanzielle Mitträgerschaft einen neuen Stellenwert. Ein offener und guter Erfahrungsaustausch kann hier beispielsweise dadurch möglich werden, dass die Eltern an geeigneter Stelle ihre individuellen beruflichen Kompetenzen mit einbringen können. Das allerdings setzt ein gesundes Selbstbewusstsein seitens der Pädagogen voraus.

Die Mitarbeiter einer Einrichtung müssen für das Gelingen der Partizipation der Eltern an drei Fähigkeiten arbeiten: der Übernahme von Verantwortung, der reflektierenden Selbstwahrnehmung, der bewussten Schulung der eigenen Haltung.

### *Übernahme von Verantwortung*

Die Verantwortung für das konstruktive Miteinander obliegt in erster Linie zunächst den Pädagogen der Einrichtung. Sie müssen das Verhältnis aktiv gestalten, denn sie haben hier eindeutig die Führungsposition. Willkürliche Handlungen machen Eltern abhängig. Sie dulden es in der Regel zunächst, da sie auf die Erzieherinnen und die Unterbringung ihres Kindes angewiesen sind. Das Klima und Engagement leiden aber. Diese Verantwortung für die sinnvolle Partizipation der Eltern zu übernehmen, bedeutet heute eine durchaus große Herausforderung für die einzelnen Erzieher und die Institution als Ganzes.

Im pädagogischen Alltag sind es in der Regel immer wieder die gleichen Argumente, die eine konstruktive Zusammenarbeit aus scheinbar guten Gründen verhindern:

- »Ich habe dafür einfach keine Zeit ...«,
- » Ich habe das nicht gelernt und fühle mich überfordert ...«,
- »Dafür haben wir leider kein Geld ...«,
- »Eltern wollen nur mitreden, aber nicht mittun ...«,
- »Eltern verstehen zu wenig von unserem pädagogischem Ansatz ...«

Diese oft anzutreffenden und nur allzu verständlichen Schutzbehauptungen müssen durch eine bewusste Übernahme von Verantwortung durch die Erzieherinnen durchbrochen werden.

### *Reflektierende Selbstwahrnehmung*

Besteht bei den Erzieherinnen der Wunsch nach mehr Elternpartizipation, so gilt es, die zitierte Erkenntnis von Michael L. Moeller zu beherzigen und zunächst den Blick auf sich selbst zu richten, anstatt – wenn auch naheliegend – die Schuldigen außen zu suchen. In der pädagogischen Professionalität ist jeder selbst sein »erster Erzieher«: Achte ich auf meine Haltung gegenüber den Eltern? Bin ich ihnen gegenüber z.B. wertschätzend? Die gute Absicht allein reicht nicht aus, entscheidend ist, wie ich sie vermittele. Dies wahrzunehmen ist der erste wichtige Schritt zur Selbstwahrnehmung.

Nicht selten hindern eigene Verletzungen oder mangelndes Selbstbewusstsein daran, offen auf die Eltern zuzugehen. Dies ist der »unter dem Meeresspiegel liegende größere

Teil des Eisbergs« von Gefühlen, Erwartungen, Bedürfnissen und Werten. Diesen Anteil der Seele in geeigneter Weise und feinfühlig beobachten und kommunizieren zu lernen, wird einen Hauptinhalt zukünftiger Ausbildungen darstellen müssen, besonders wenn Elternarbeit einen eigenen Stellenwert in der Betreuung vor allem von kleinen Kindern bekommen soll. Es gilt zu differenzieren, welche Probleme und Bedürfnisse in welchem Zusammenhang angemessen behandelt werden. Dafür müssen unbedingt geeignete Möglichkeiten innerhalb der Einrichtungen geschaffen werden, wie z.B. regelmäßige Supervision oder auch persönliche Arbeit mit einem Therapeuten.

### *Die innere Haltung gegenüber Eltern ist entscheidend*

Um eine optimale Partizipation der Eltern zu gewährleisten, bedarf es Qualitäten, die die emotionale Aufmerksamkeit unterstützen:

1. Innerlich präsent sein,
2. authentisch sein,
3. empathisch kommunizieren,
4. Wertschätzung des Anderen.

1. *Anwesend und präsent zu sein* ist notwendig, wenn menschliche Begegnung zustande kommen soll. In einer Begegnung bemerkt jeder Beteiligte sofort, ob sein Gegenüber anwesend ist und damit die Voraussetzung des Sich-Wahrgenommen-Fühlens gegeben ist. Im Gegensatz dazu treiben Ängste, Unsicherheiten, Verletzungen schnell aus dem Kontakt zum anderen Menschen heraus. Durch das unbewusste Befangen-Sein in eigenen Themen werden eventuell Schutzwälle aufgebaut oder Strategien für das weitere Verhalten geplant. Die Anwesenheit ist damit nicht gewährleistet.
2. Ob eine Aussage und Handlung übereinstimmt mit dem Fühlen und Denken wird vom Gegenüber sofort bemerkt. Ein scheinbar sachliches Anliegen wird unter Umständen nicht angenommen und verstanden werden, auch wenn es freundlich vorgetragen wird, sich jedoch im Hintergrund z.B. Ärger, Wut oder Trauer abspielen. Spreche ich hingegen über den eigenen Gefühlshintergrund, so wird damit der Raum für Verständnis geschaffen.
3. Die Voraussetzung, um empathisch sein zu können, ist das konzentrierte Bei-Sich-Sein und Authentisch-Sein. Bin ich gut bei mir, kann ich auf Andere eingehen und Anteilnahme und Interesse aufbringen. *Empathisch kommunizieren* heißt, aufmerksam die Bedürfnisse und Aussagen des Anderen wahrzunehmen, ohne die eigenen emotionalen Anteile und Vorstellungen in sie hinein zu interpretieren.
4. In einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit werden Fehler gemacht und dürfen Fehler gemacht werden. Entscheidend ist dabei, im Dialog zu bleiben. Jeder Mensch bemerkt sofort, ob er in seiner Arbeit und als Persönlichkeit wertgeschätzt wird, unabhängig von Zugehörigkeiten wie Religion oder anderen Normen und Werten. Das ist außerordentlich wichtig für das freie Verhalten zueinander. *Wertschätzung* bezieht sich auf die Person unabhängig von ihrem Verhalten.

Achtsamkeit gegenüber diesen Haltungen und sich ü bend mit ihnen auseinandersetzen – dies wird die Beziehung zu den Eltern verändern. Sie sind nicht nur in der Elternparti-

zipation hilfreiche Qualitäten, sondern spielen heute ebenfalls für die *Elternbildung*, für die *Elternberatung* und das verantwortliche Mitwirken an der Kunst der Erziehung eine zentrale Rolle.

## Qualitäten der Elternberatung

Die hier gemeinte *Elternberatung* ist eine Tätigkeit, die über die gewöhnliche Aufgabe der Erzieherin in einer Einrichtung hinausgeht. Es geht dabei um die qualifizierte Beratung bei Erziehungsproblemen und gezielte Gespräche über die pädagogischen Nöte der Eltern. Welche Fähigkeiten muss eine Beraterin oder ein Berater ausbilden, um diesem heute sich ausbreitenden Bedürfnis, ja sogar gelegentlich der Not der Eltern gerecht zu werden? Ist der pädagogisch Verantwortliche sich seiner Grenzen bewusst? Ab wann bedarf er weiterführenden Kompetenzen oder einer zusätzlichen Aus- oder Weiterbildung?

Ein schneller Rat zwischen »Tür und Angel« kann in einzelnen Situationen durchaus ausreichend sein. Meistens benötigt jedoch auch eine kleine Frage das Erfassen der Gesamtsituation. Die Antwort auf Fragen der Eltern liegt erfahrungsgemäß meistens in der Frage selbst verborgen. Es gilt, die Kunst auszubilden, die im Gesprächspartner innewohnende Antwort zu entdecken und für diesen selber anschaulich zu machen. Ziel eines Beratungsgesprächs ist es dann, einen »Rat« so zu formulieren, dass er eine Spiegelung der gesuchten Antwort ist. So wird in diesem Moment nicht nur die Kompetenz der Eltern erweitert, sondern ein Weg aufgezeigt, sich selber mehr und mehr zu vertrauen und Verantwortung für sich und seine Ziele zu übernehmen.

## Das Beratungsgespräch

Das Beratungsgespräch selber könnte man überspitzt mit einer Art meditativer Kriminalistik vergleichen.

*Anwärmphase:* Zunächst einmal muss ich mich innerlich frei- oder auch »leermachen«, indem ich meinen ersten – oft wichtigen – schnellen Eindruck reflektiere, meine Urteile, Vorurteile und Phantasien selber bemerke und registriere. Dann habe ich für einen vertrauensvollen Boden, für Wärme und das Wohlgefühl des Anderen zu sorgen.

*Bildgestaltungsphase:* Nach dieser *Anwärmphase* kommt die *Bildgestaltungsphase*: Alles tritt hier in Erscheinung, und ich werfe ein Licht auf »dunkle Ecken«, fördere möglichst viele Aspekte zu Tage – alles, ohne zu urteilen. Das empathische und aufmerksame Zuhören bringt oft mehr hervor, als der Beratende vordergründig gemeint hat. Bis hierhin darf es noch kein Urteil geben und natürlich auch noch keine Lösung. Alles kann sein und darf ausgesprochen werden. Fragen seitens der Beraterin oder des Beraters unterstützen diesen Prozess, ebenso die Methode, das Erzählte einfach noch einmal in eigenen Worten zu wiederholen.

*Strukturierungsphase:* In der folgenden *Strukturierungsphase* können dann Schwerpunkte herausgearbeitet werden. Die innere Haltung besteht in der Stimmung des gemeinsamen Erarbeitens, das heißt, dass die Lösung und das Finden derselben im Fragenden selbst liegen. Die Aufgabe des Beraters ist es, in der Zurücknahme des Eigenen

gewissermaßen »kriminalistisch« den ihm angemessenen Weg des Anderen zu entdecken. Das erfordert hohe Konzentration und die Fähigkeit des »Bei-sich-Seins«, um empathisch dem Anderen zugewandt zu sein. Die Themen, die zum Vorschein kommen, können benannt und erfragt werden, ob sie für den Gesprächspartner ebenfalls wichtig sind. Die Entscheidung liegt grundsätzlich beim Partner.

**Abschlussphase:** Erst in der *Abschlussphase* kann in Form der Zusammenfassung und auch Verabredung das Gespräch »auf den Punkt« gebracht werden. Das, was in einem »Tür-und-Angel«-Gespräch oft verletzt oder nicht befriedigt wird, weil es zu schnell geschieht, wird hier in einem ruhigen Prozess erzeugt, in dem Ratsuchender und Berater partnerschaftlich beteiligt sind. Es spielt keine Rolle mehr, wie verschieden die Ausgangspunkte der Beteiligten waren. Wenn dieser Gesprächsraum eine angemessene Entwicklung erfährt, kommt ein dialogischer innerer Prozess in Gang.<sup>6</sup>

## Ausblick

Die Qualität des Beratungsgesprächs und aller Elternarbeit liegt begründet in dem respektvollen Umgang unter Erwachsenen, wie er uns gegenüber Kindern ganz selbstverständlich ist. Es kann eine Brücke entstehen zwischen der institutionellen und der familiären Welt, gebildet durch die Haltung und Beziehung zueinander. Die Verbindung lebt vor allem auf der Basis des menschlichen Miteinanders und dessen Gestaltung. In unserer menschlichen Hinwendung und Zuwendung leben die uneingeschränkte Empathie, das Interesse und das Geltenlassen des fremden Wollens. »Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnis des fremden Wollens, das ist die Grundmaxime des freien Menschen.«<sup>7</sup> Und das ist das Klima, in dem Elternarbeit heute selbstverständlich geleistet werden muss.

**Zur Autorin:** Claudia Grah-Wittich, Studium der Philosophie und Kunstgeschichte und Sozialarbeit; Dozentin in der Familienbildungsstätte »der hof« in Frankfurt-Niederursel, mitverantwortlich für die Weiterbildung »Eltern beraten und Kinder neu sehen lernen«. Tätig in der Frühförderung und Elternberatung im »Haus des Kindes«, beteiligt am Konzept des Pädagogisch-Therapeutischen Zentrum am »hof« mit Wiegestube, Eltern-Kind-Gruppen, Frühförderstelle, künstlerischer Therapie, einer Hebammenpraxis und Arztpraxis unter einem Dach.

## Anmerkungen:

- 1 Siehe entsprechendes Zahlenmaterial beim Bundesamt für Statistik oder unter [www.bildungsserver.de](http://www.bildungsserver.de) (Bericht der Bundesregierung, Juli 2006)
- 2 Siehe z. B. Klaus Wilhelm: Fremde Betreuung – gute Betreuung, in: »Psychologie heute«, Januar 2005; Karl Gebauer / Gerald Hüther: Kinder brauchen Wurzeln. Neue Perspektiven für eine gelingende Entwicklung, Düsseldorf und Zürich <sup>4</sup>2004
- 3 Zum Beispiel die Erfahrungen in der Kleinkindpädagogik der Freien Bildungsstätte »der hof« Niederursel, Alt-Niederursel 51, 60439 Frankfurt, Tel. 069-575078, E-Mail: [bildungsstaette@der-hof.de](mailto:bildungsstaette@der-hof.de), [www.der-hof.de](http://www.der-hof.de)
- 4 Marshall Rosenberg: Gewaltfreie Kommunikation, Paderborn 2003
- 5 Michael Lukas Moeller: Die Wahrheit beginnt zu zweit, Reinbek b. Hamburg 1995
- 6 In Anlehnung an Bachmair et al.: Beraten will gelernt sein, Weinheim <sup>7</sup>1998; Rudolf Steiner: Geheimwissenschaft im Umriss, Dornach 1976
- 7 Rudolf Steiner: Philosophie der Freiheit, Kapitel IX, Die Idee der Freiheit, GA 4, Tb, Dornach 1977, S. 131



*Emmi Pikler (1902-1984)*

---

## Emmi Pikler und die Waldorf- pädagogik

---

Emmi Pikler wurde 1902 in Wien geboren und starb 1984 in Budapest. Sie studierte Medizin in Wien und erhielt ihre pädiatrische Fachausbildung bei Freiherr Clemens von Pirquet. Er prägte als Lehrer ihre spätere Lebensaufgabe, da er den Ansatz vertrat, dass es medizinisch in erster Linie darauf ankommt, das Kind gesund zu erhalten und »sich nicht auf das Erkennen und Heilen von Krankheiten zu beschränken. Nicht die Krankheit war die Hauptsache, sondern das Kind.«<sup>1</sup> So beschäftigte sich Pirquet intensiv mit Erziehungsfragen.

Zur Ausbildung in der »Pirquet-Klinik« gehörte selbstverständlich ein Praktikum in der Pflege und Säuglingsernährung. Durch ihren weiteren Lehrer, den Kinderchirurgen Hans Salzer, lernte sie wie ganz anders eine Untersuchung verläuft, wenn der Arzt sich freundlich den kleinen Patienten zuwendet und Kontakt mit ihnen aufbaut. Beide Impulse, die Erziehung zum Gesunden und der präventive Ansatz im Sinne von Pirquet sowie die empathische Haltung Salzers dem Kind gegenüber, prägten Emmi Piklers pädagogische Methode.

Bedeutsam auf ihrem fachlichen Weg war auch ihr eigener Mann, der als Mathematiker

und Pädagoge ihre entwicklungsphysiologischen Überlegungen teilte. Beide entschieden bei der Geburt ihres ersten Kindes, alles zu tun, um ihrem Kind eine gesunde Entwicklung zu ermöglichen. Es war ihnen wichtig, die eigene Entwicklung des Kindes zu respektieren, mit Geduld zu begleiten und seine freie Bewegungsentfaltung nicht einzuschränken.

Ab 1935 war Emmi Pikler in Ungarn als Kinderärztin anerkannt und tätig. Sie hielt Vorträge über Pflege und Erziehung von Säuglingen und Kleinkindern und arbeitete zehn Jahre als Familienärztin in eigener Praxis. Nach dem Krieg kümmerte sie sich innerhalb einer ungarischen Organisation um verlassene und unterernährte Kinder. Sie gründete 1946 auf der Grundlage ihrer Erfahrungen das Säuglingsheim Lóczy.

Durch sorgfältige Anleitung der Pflegerinnen zur Achtsamkeit im Umgang mit den Kindern und der kindgerecht gestalteten Umgebung gelang es ihr, den Kindern eine geborgene Atmosphäre zu schaffen, die ihnen ein Heranwachsen ohne die üblichen Verwahrlosungsercheinungen und Hospitalismus ermöglichte.

Unermüdlich erforschte und beobachtete Emmi Pikler die Kinder und entwickelte aus diesen



Beobachtungen am Kinde einen differenzier- ten eigenen Ansatz für eine selbstständige Be- wegungsentwicklung des Kindes.

Der pädagogische Impuls Emmi Piklers be- zieht sich hauptsächlich auf:

1. die Pflege des Kindes. Hier geht es um das »Zusammensein« von Erwachsenen und Kindern. Die Erwachsenen haben Sorge zu tragen, dass es zu einem guten Einvernehmen kommt. Innere Ruhe und hohe Präsenz bei aller Pflege gehören zum Selbstverständnis der Pikler-Pädagogik. Alle Handlungen geschehen in Kontakt mit dem Kind.
2. Ein weiterer entscheidender Punkt ist es, dem Grundbedürfnis jedes Kindes, alles selber tun und ausprobieren zu wollen, bewusst Raum zu geben. Die freie Be- wegungsentwicklung und damit die freie Entfaltung nach individuellen Zeitrhyth- men zu ermöglichen, war das Ziel Emmi Piklers.
3. Zum Konzept Emmi Piklers gehört die vorbereitete Gestaltung der Umgebung, eine für das Kind Geborgenheit ausstrah- lende Atmosphäre, in der freies Spiel und die Pflege geschehen können.

Emmi Piklers pädagogischen Erkenntnis- sen liegen eine Fülle von Beobachtungen zu Grunde. Sie stellte die Vielfalt in der Entwick- lung und ihre Variationen fest und grenzte sich damit von allen Programmen und Nor- men für die Kleinkindentwicklung ab: Lässt der Erwachsene den Kindern nur den nötigen freien Raum, entwickeln sie sich den ihnen innewohnenden Gesetzen entsprechend. Not- wendig sind das Präsent-Sein der Erwachse- nen und die gute Beziehung zu den Kindern. Dies wird unterstützt durch die Sprache, mit der die Erzieherinnen alles, was sie am Kin- de tun, begleiten. Nicht Erklärungen, Fragen oder Belehrungen sind dabei Inhalte des Spre-

chens, sondern es wird das beschrieben, was die Hände tun.

## Die Bedeutung der freien Bewegungs- entwicklung

Setzen wir die Erkenntnisse und Beobach- tungen Emmi Piklers in ein Verhältnis zur Menschenkunde aus anthroposophischer Er- kenntnis, so kann Folgendes festgestellt wer- den:

- Die Untersuchungen zur selbstständigen Bewegungsentwicklung bei Kindern durch Emmi Pikler sind aus der genauen Beob- achtung der Kinder abgeleitet und bestä- tigen die durch die Geisteswissenschaft erweiterte Menschenkunde;
- in beiden Betrachtungsweisen gibt es für das Kind und seine Entwicklung kein von außen gesetztes Programm oder kei- ne Norm. Vielmehr kommt es auf die im Kinde liegenden Gesetzmäßigkeiten an, die sich im Verhältnis zu seiner gestalteten Umwelt entfalten.
- Beide Ansätze legen größten Wert auf die Gestaltung der Umwelt des Kindes als wichtigen Bezugspunkt. Rudolf Steiner betont ebenso, wie Emmi Pikler es anregt: »Nur die richtige physische Umgebung wirkt auf das Kind so, dass seine phy- sischen Organe sich in die richtigen For- men prägen.«<sup>2</sup>
- Für beide Betrachtungsweisen spielen die Erwachsenen als Vorbild eine wichtige Rolle, an dem sich die kindliche Entwick- lung orientiert und sich die Nachahmungs- fähigkeiten des Kindes entfalten können.
- Beide Sichtweisen halten den Freiraum im Spiel für entscheidend und regen an, dass Erzieherinnen dabei nicht helfen und nicht eingreifen. Für Emmi Pikler ist die freie Bewegungsentfaltung als Voraussetzung für die Entwicklung des Selbstvertrauens

und der Lernbereitschaft von großer Wichtigkeit. Rudolf Steiner hebt die Bedeutung der freien Bewegungsentwicklung hervor als Voraussetzung für die sich daran anschließende Sprach- und Denkentwicklung und die Entwicklung des Selbstbewusstseins.

Emmi Pikler haben wir es zu verdanken, dass sie aus ihren Untersuchungen und Erkenntnissen eine Schule für Kleinkind- oder Elementarpädagogik aufgebaut hat, die heute von aufgeschlossenen pädagogischen Kreisen mit großem Interesse wahrgenommen und aufgenommen wird. Die Beobachtungen, Erkenntnisse und viele praktische Ansätze sind in den

Büchern Emmi Piklers niedergelegt und werden heute vom Pikler-Institut in Budapest und von ihrer Tochter Anna Tardos unter schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen fortgesetzt und weiterentwickelt. Dort finden auch Weiterbildungen statt.

*Claudia Grah-Wittich, Brigitte Huisinga*

### Anmerkungen:

- 1 Emmi Pikler: *Laßt mir Zeit – die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen*, München 1988.
- 2 Rudolf Steiner: *Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft*, Dornach 1969

# Ratgeber

für Eltern

**Emmi Pikler/Anna Tardos u.a.**  
**Miteinander vertraut werden**

*Wie wir mit Babys und kleinen Kindern gut umgehen – ein Ratgeber für junge Eltern*

ISBN 3-451-04923-6, € 9,90

Für einen sensiblen, liebevollen Umgangsstil mit Kleinkindern.

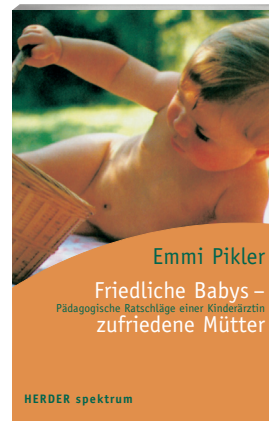
**Emmi Pikler**

**Friedliche Babys – zufriedene Mütter**

*Pädagogische Ratschläge einer Kinderärztin*

ISBN 3-451-04986-4, € 9,90

Emmi Pikler warnt vor frühen Überforderungen. Ein Klassiker der Erziehungsliteratur.



In allen Buchhandlungen.

[www.herder.de](http://www.herder.de)

**HERDER**